

In der längsten Friedensperiode des röm. Reiches, als Augustus innenpolitisch für Frieden gesorgt hatte und keine Kriege das riesige Reich bedrohten, mehrt sich der Wohlstand. Da wird geboren, der den wahren Frieden bringt. Unscheinbar und klein, abseits des pulsierenden Lebens, der Politik, den gesellschaftlichen Promis, den Wichtigen in Religion und Staat. Wir haben seine Geburt verniedlicht, wir nehmen ihn bis heute zu wenig ernst, sodass wir Krieg, schreckliche Gewalt, Flucht, Vertreibung, Zerstörung und abgrundtiefen Hass erleben. Selbst das kirchliche Christentum hat seinen Frieden nicht immer praktiziert. Mit dem Weihnachtsfest verbinden einige nicht die Geburt Jesu Christi, andere, selbst Christen verniedlichen Jesus, machen aus den schweren, harten Umständen seiner Geburt ein romantisches Idyll. Sprechen vom Christkindchen der Krippe, vergessen, dass aus diesem Säugling ein erwachsener Mann wird, der uns viel zu sagen und zu geben hat. Ein Christkindchen braucht man nicht ernst zu nehmen, ein Christkindchen trägt ebenso wenig wie der Weihnachtsmann uns durch das Leben mit seinen Freuden wie auch seinen Leidenswegen. So ist ein Glaube, der nur das Christkindchen kennt ein Glaube, der in den Kinderschuhen stecken bleibt, uns Erwachsenen aber wenig zu leben hilft, uns wenig gute Wege für uns und andere finden lässt. Dabei macht er sich auf den Weg um Menschen Leben zu bringen. Er setzt Menschen in Bewegung, lässt sie aufbrechen, lässt sie aufhorchen, lässt ganz unterschiedliche Menschen einander begegnen. Doch man will ihn nicht haben. In der Herberge kein Platz für seine Geburt. Später will ihn, noch ein Säugling, der König von Roms Gnaden, töten. Er fühlt sich von einem Kind bedroht. Flucht, Vertreibung, Hass, Ablehnung, Armut und Gewalt begleiten ihn von klein auf. Wir sehen heute sein Antlitz in den Gesichtern der Kinder auf der Flucht, die Kindersklaven in bitterster Armut, ausgenutzt als billige Arbeitskräfte; wir sehen ihn als Kind, das wegen seiner Religion verfolgt und vertrieben wird. So wiederholt sich sein Schicksal und er teilt es mit Menschen, die abgelehnt, verfolgt, benachteiligt werden. Und doch bringt dieses Kind zu Bethlehem geboren Menschen Frieden. Nicht mit Gewalt, Krieg, Hass und Neid. Er bringt Menschen zusammen, hebt Grenzen zwischen arm und reich, gesund und krank, alt und jung auf. Er versöhnt die Gescheiterten mit sich selbst, er richtet auf die Traurigen und Entmutigten. Er stiftet Versöhnung zwischen Menschen. Er hinterfragt Verhalten, Denken, Regeln und Bräuche der Menschen. Weil er sich mehr und mehr auf die Seite der Geschundenen, der Leidenden, der nach Sinn und Liebe, nach Heilung und Gott Suchenden stellt, liebt man ihn nicht und will ihn weg haben. Er ist so unbequem wie das harte Holz seiner Krippe in der er geboren wird. Er kommt in unsere Härten, die verkrusteten, verhärteten Seiten unserer eigenen Person und bringt uns Frieden und Rettung. Das löst wirkliche und ehrliche Begegnung aus. Im weihnachtlichen Geschehen begegnen sich fremde Menschen, werden verwandelt, staunen über andere Menschen und Gott. Sie entdecken Gottes Gegenwart,

wo sie es nicht vermutet hätten, er begegnet ihnen anders als sie sich es dachten. Bis heute. Wir erwarten ihn zuweilen auch woanders und rechnen nicht mit seiner Gegenwart, wo er uns dann tatsächlich überrascht. Hirten, schwerarbeitende Menschen tief in der Nacht entdecken ihn. Inmitten ihres Arbeitslebens. In den dunklen Stunden des Lebens, wo es schwer, hart, wenig zukunftsweisend zu sein scheint. Da hören sie von Jesus, der den Frieden bringt. Und was sehen sie? Nur den Anfang eines Lebens, eines anderen Lebens, wehrlos, klein. Aber dieses Kind wird als Erwachsener Menschen Aussöhnung mit sich und anderen bringen. Später erscheinen die Intellektuellen, die von weither angereisten Ausländer und erkennen in Jesus die rettende Mitte des Menschen. Maria und Josef, samt den Tieren, stellvertretend für die gesamte Schöpfung erleben Gottes Gegenwart in Jesus. Er wird mit ihnen leben, mit ihnen den Alltag teilen. Josef und Maria empfangen mit offenen Armen und Herzen die ihnen unbekannt Hirten, die ihnen fremden Sterndeuter. Begegnungen beleben, verändern, zeigen uns neue Wege zu leben auf. So viele sehnen sich nach Heimat, Geborgenheit, nach Versöhnung mit anderen, nach Liebe, Sinn, Hoffnung, sehnen sich nach Heilung von Körper und Seele, Versöhnung mit ihren eigenen Fehlern, Scheitern. So viele brauchen Wertschätzung und Respekt. Viele verstehen, dass Kaufen, materielle Dinge nicht Liebe und Trost, geschweige denn Orientierung, Halt oder Beistand in Leidenswegen bringen. Sie sehnen sich nach einem neuen Leben, das sie leben lässt, das ihnen Liebe und Zukunft, auch in dunklen Zeiten schenkt. Wir stehen an der Krippe und schauen den Anfang. Jesus, der diesen Frieden, dieses neue Leben bringt. Nicht als Christkindchen, nicht als Weihnachtsmann, sondern sein Geschenk ist das Leben, wonach wir uns sehnen, was Menschen brauchen um in Frieden mit sich selbst und anderen, ausgesöhnt und geliebt leben. Jesus kommt klein, leise, gewaltfrei zu uns. Aber lassen wir ihn in unser Alltagsleben mit seinen Freuden und Bitterkeiten, er muss in uns geboren werden, damit wir mit ihm sprechen, auf ihn hören, von ihm lernen, uns von ihm beschenken lassen mit Leben auch über unser eigenes Sterben hinaus. Das ist ein Geschenk, ein Friede über den wir uns freuen, der uns aufrichtet.